

**FORSCHUNGSSTELLE
UND
DOKUMENTATIONSZENTRUM
FÜR
ÖSTERREICHISCHE
PHILOSOPHIE**

Leitung: Rudolf Haller

Sparbersbachgasse 41
8010 Graz
Tel. (0316) 81 53 80

Nr. 3

Graz, Jänner 1992

**DIE GRAZER SCHULE:
PSYCHOLOGIE – GEGENSTANDSTHEORIE
WIRKLICHKEITSTHEORIE**

Wolfgang G. STOCK, München

1. Überblick

Die Grazer Schule um Alexius Meinong, Stephan Witasek, Vittorio Benussi, Ernst Mally und France Veber war in der Zeit zwischen ca. 1880 und 1920 eine der zentralen philosophischen wie psychologischen Gruppierungen im deutschen, englischen, italienischen und slowenischen Sprachraum. In der Zeit nach 1920 (bzw. in Italien ca. 1930 und in Slowenien ca. 1940) verlor die Grazer Schule stark an Einfluß. Anfang der 60er Jahre setzte jedoch international ein Trend ein, die Philosophie und Psychologie der Grazer Schule sowohl historisch als auch systematisch neu zu diskutieren. Rechnet man die Schriften Meinongs und seiner Schüler in Graz sowie die bis heute erschienene Sekundärliteratur zusammen, so erhält man über 2.200 Nachweise (vgl. Stock & Stock 1990). Pro Jahr erscheinen in den 80er Jahren durchschnittlich mehr als 30 wissenschaftliche Arbeiten sekundär zu Mitgliedern der Grazer Schule.

Die Philosophie der Grazer Schule wird systematisch vor allem bearbeitet hinsichtlich der Konzeption des Gegenstandes und der Gegenstandstheorie, auch in Hinblick auf dessen Auswirkungen auf Bertrand Russells Kennzeichnungstheorie und, in deren Folge, auf die Entwicklung nicht-standardmäßiger Logiken. Besonders in den letzten Jahren wird die Befassung mit Meinongs nichtexistierenden Gegenständen vorangetrieben. Philosophiehistorische Untersuchungen sind vorrangig dem Werk Meinongs gewidmet, kontextuell eingebunden sind zumeist Analysen Russells, Franz Brentanos, Edmund Husserls oder auch Gottlob Freges. Auch France Vebers Werk findet große Beachtung, während den restlichen Mitgliedern der Grazer Schule zumeist nur Detailstudien in geringer Anzahl gewidmet sind.

Die Psychologie der Grazer Schule wird historisch als Vorläufer und Diskussionspartner der Berliner Schule der Gestalttheorie besprochen. Manchmal kommt die Rolle der Grazer Schule bei der Grundlegung der experimentellen Psychologie schlechthin sowie bei der Durchführung inzwischen klassischer Experimente zur

Wahrnehmungspsychologie zur Sprache. Obgleich die psychologischen Theorien und Experimente der Grazer Schule vor allem der modernen kognitiven Wissenschaft Anregungen geben könnten, werden doch die entsprechenden Texte systematisch wenig rezipiert.

Für eine Gruppe wie die der Grazer Schule, die entscheidend eine empirische Einzelwissenschaft, die Psychologie, grundgelegt hat, ist die Betonung von Wissenschaftlichkeit auch der Philosophie selbstverständlich. Schulinterne Differenzen gibt es jedoch hinsichtlich der Betonung von Rationalem bzw. von Empirischem bei der Wissenschaftlichkeit. Der rationale „Flügel“ der Grazer Schule wird vor allem von Meinong und Veber repräsentiert, während dem empirischen „Flügel“ Witasek und Benussi zuzurechnen sind. Für Meinong ist die Gegenstandstheorie ein rationalistisches Unternehmen (1921, 134 f.), sie ist die *Wissenschaft* vom Gegenstand (1921, 103). Benussi ist in der Betonung der Empirie am radikalsten. Für ihn zeigt die empirische Wissenschaft, und nur diese, auf, wie es um die Welt bestellt ist. Durch das experimentelle psychologische Durchleuchten von Täuschungen wie etwa der geometrisch-optischen Täuschungen, der Scheinbewegungstäuschung, der Lügen oder der Willensfreiheitstäuschung erhofft sich Benussi, bis zur Wirklichkeit vorzudringen. Hier fällt jedes rationalistische Moment fort, übrig bleibt „experimentelle Metaphysik“ (Benussi 1918, 282).

Unsere Sichtweise der Grazer Schule erfolgt aus zwei Perspektiven. Erstens werden die Forschungen der Schüler und Mitarbeiter Meinongs gebührend berücksichtigt und nicht so sehr Meinongs Werk selbst (die Literatur hierzu ist bereits sehr umfangreich); zweitens wird versucht, von gegenwärtig interessanten Themen auszugehen. Diese Interpretation der Grazer Schule kennt drei Etappen in der Genese der Anschauungen: von der *Psychologie* über die *Gegenstandstheorie* zur *Wirklichkeitstheorie*.

2. Mitglieder der Grazer Schule

Schulgründer ist der Brentano-Schüler *Alexius Meinong* (17.7.1853-27.11.1920). Lehrstuhlnachfolger Meinongs in Graz wurde sein Schüler *Ernst Mally*. In gewissen Themen eng verbunden mit Meinong arbeiten *Christian von Ehrenfels* in Prag sowie *Johann Clemens Kreibitz* und *Alois Höfler* in Wien.

Der Kern der Grazer Schule besteht aus Meinongs Schülern und Kollegen *Stephan Witasek*, *Vittorio Benussi*, *Ernst Mally*, *Rudolf*

Ameseder, Ernst Schwarz, Wilhelm M. Frankl und France Veber. Insbesondere auf diese Wissenschaftler stützt sich das hier vorgestellte Bild der Grazer Schule.

Zum weiteren Kreis der Grazer Schule sind zu zählen: *Wilhelmine (Benussi-)Liel, Robert Saxinger, Konrad Zindler, Auguste Fischer* und *Mila Radakovic* (vgl. Haller & Fabian 1985).

Stephan Witasek (15.5.1870-18.4.1915) wurde in Wien geboren, studierte in Graz und promovierte 1895 mit den „Untersuchungen zur Complexions-Theorie“ bei Meinong. Seine Habilitationsschrift von 1898 „Über die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen“ (Witasek 1899) ist ein Grundlagenwerk der gerade entstehenden Wahrnehmungspsychologie. Wegen der Stellenknappheit im wissenschaftlichen Bereich um die Jahrhundertwende mußte Witasek den Beruf eines Bibliothekars erwählen (1901 wurde er „Amanuensis“, 1911 Bibliothekar „erster Klasse“), „nebenbei“ arbeitete er am Psychologischen Laboratorium der Universität Graz, das – als erstes Institut dieser Art im deutschsprachigen Raum – Meinong im Jahre 1894 gegründet hatte. Gemeinsam mit Alois Höfler veröffentlichte Witasek 1900 eine Liste psychologischer Versuche zum Gebrauch an Mittelschulen (Höfler & Witasek 1900). Seine Befassungen sowohl mit Psychologie als auch mit Ästhetik führten zur Publikation zweier Einführungen in diese beiden Disziplinen, die „Grundzüge der allgemeinen Ästhetik“ erschienen 1904, die „Grundlinien der Psychologie“ im Jahre 1908. Psychologische Spezialuntersuchungen zur Lokalisation im Sehraum fanden ihren Niederschlag im Buch „Psychologie der Raumwahrnehmung des Auges“ (1910). Kurz vor seinem Tod wird Witasek a.o. Prof. (1913) und Leiter des psychologischen Laboratoriums (1914). Die Themen, die Witasek in seinem Lebenswerk neben den Grundlegungen von Ästhetik und Psychologie zentral besprochen hat, sind Vorstellung, Komplexion, Empfindung und Disposition. Rezipiert wurde Witaseks Werk von seinen Zeitgenossen vor allem hinsichtlich der Ästhetik und, weniger häufig, der Psychologie. Gegenwärtige Bemühungen um Witasek sind rar, Smith (1985) über seine Ästhetik bzw. Stock (1989) über seine Psychologie sind eher die Ausnahme.

Vittorio Benussi (17.1.1878-24.11.1927), geboren in Triest, studierte in Rom und Graz und dissertierte 1901 mit einer experimentalphysikalischen Arbeit über die Zöllnersche Täuschungsfigur bei

Meinong. Seine Habilitationsschrift „Zur Psychologie des Gestalterfassens“ (Benussi 1904) untersucht die Müller-Lyersche Figur und macht Benussi zu einem Spezialisten für geometrisch-optische Täuschungen. Auch Benussi kann wie Witasek nicht hauptberuflich in der Forschung arbeiten, sondern muß dem „Brotberuf“ eines Bibliotheksmitarbeiters nachgehen. Über seine Untersuchungen zur Inadäquatheit von Vorstellungen (Benussi 1906/07) kommt Benussi zu grundlegenden Einsichten bzgl. der Gestaltvorstellungen (Benussi 1914b), die in der Berliner Schule der Gestaltpsychologie weiterverfolgt werden (vgl. Koffka 1915). Während Witasek der Raumwahrnehmung nachgeht, konzentriert sich Benussi auf die Psychologie der Zeitauffassung (1913). Arbeiten über Aussagen und Lügen (1914a) machen ihn zu einem der Begründer der Tatbestandsdiagnostik. Seine Methode der Lügendetektion benutzt Atmungssymptome. 1915 wird Benussi Nachfolger Witaseks als Leiter des Grazer Psychologischen Laboratoriums. Nach dem 1. Weltkrieg hat man in Österreich für ihn – als gebürtigen Italiener – keine Verwendung mehr. Benussi übersiedelt nach Italien und wird 1922 Professor für Experimentalpsychologie an der Universität Padua. Hier untersucht er vor allem Möglichkeiten, psychische Analyse bzw. Psychoanalyse mittels experimentell durchgeführter Methoden von Hypnose und Suggestion zu betreiben (1927). Die häufigsten Themen in Benussis Werk sind Gestalt, geometrisch-optische Täuschung und Suggestion, rezipiert wird am meisten – auch in neuerer Zeit (vgl. Heider 1970) – seine Gestaltauffassung.

Ernst Mally (11.10.1879-8.3.1944), geboren in Krainburg (heute Kranj, Slowenien), aufgewachsen in Laibach (heute Ljubljana), Studium der Philosophie in Graz, Promotion bei Meinong 1903, Habilitation in Graz 1913. Die Gegenstandstheorie Meinongs wird von Mally bis etwa zu dieser Zeit vorwiegend in formallogischer Hinsicht weitergetrieben. Mally arbeitet zunächst als Gymnasiallehrer; nach dem 1. Weltkrieg folgt eine Universitätskarriere: 1918 wird er mit der Supplierung der pädagogischen Lehrkanzel Eduard Martinaks beauftragt, 1920 (nach Meinongs Tod) übernimmt er die Leitung des Grazer psychologischen Laboratoriums, 1925 erfolgt die Ernennung zum ordentlichen Professor für Philosophie in Graz. Bis 1942 arbeitet Mally an der Universität Graz (vgl. Wolf 1971). Der „Überfluß an Gegenständen“ der Meinongschen Theorie führt bei Mally zu einer Weiterführung der Gegenstandstheorie in destruktiver Absicht. Diese Entwicklung geht in zwei Richtungen, einmal

mündet Mallys Anschauung in einer Wirklichkeitslehre, die exakt abgrenzbare Einzeldinge zugunsten einer dynamischen, erlebnishaften Konzeption ablehnt (vgl. Mally 1935); zum andern kommt Mally bei der logischen Fundierung seiner Anschauungen zu einer Logik, die die Existenz in Frage stellt, indem sie Sinn von Sein scheidet (vgl. Mally 1971). Mallys „Grundgesetze des Sollens“ (1926) stellen einen der ersten Versuche dar, deontische Sachverhalte formallogisch zu erfassen.

Rudolf Ameseder (8.2.1877-26.9.1937) wird in Sombor/Batschka (Serbien) geboren. Er wächst in Graz auf und studiert Philosophie und Kunstgeschichte. 1901 promoviert er bei Meinong mit einer Arbeit „Zur Systematik der idealen Gegenstände“. Ameseder wird 1902 Assistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Graz. Er wechselt 1913 nach Wien, wo er als kunsthistorischer Referent am Unterrichtsministerium und gleichzeitig als wissenschaftlicher Beamter der Akademie der bildenden Künste („Oberstaatsbibliothekar“) wirkt. Ameseder verdanken wir eine systematische Darstellung der Gegenstandsart der Objektive, insbesondere in bezug auf Verschiedenheits- und Ähnlichkeitsgegenstände (1904a) sowie einen Abriß der Theorie der Vorstellungsproduktion (1904b).

Ernst Schwarz (28.9.1878-14.5.1938), geboren in Luttenberg (heute Ljutomer) in Slowenien, studiert in Graz Pharmazie und wird 1900 als Apotheker zugelassen. In einem Zweitstudium hört Schwarz Philosophie und schließt 1903 mit der Promotionsschrift „Über Phantasiegefühle“ ab. Er wird Apotheker in Luttenberg, verfaßt aber nebenbei zwei Bücher, die beiden als „Meinong-Studien“ bezeichneten Werke „Beiträge zur Lehre von der intellektuellen Phantasie“ (1925) und „Über den Wert, das Soll und das richtige Werthalten“ (1934). Seine Bedeutung liegt vor allem in der Betonung der Gegenstände, die durch die Phantasie (Phantasiegefühle wie Annahmen) geschaffen werden sowie in der Reformulierung des Meinongschen Wertgesetzes.

Wilhelm M. Frankl (25.3.1878-6.2.1933), geboren und aufgewachsen in Graz, studiert in seiner Heimatstadt Philosophie und klassische Philologie. Nach seiner Promotion über das Prinzip der Denkökonomie 1903 schlägt er die Lehrerlaufbahn ein. 1906 wird die Lehrerprüfung abgeschlossen, und Frankl wird Gymnasialpro-

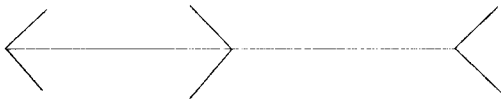
fessor in Mährisch-Trübau (heute Moravska Třebova, Tschechoslowakei). Frankl versucht, die Logik auf eine gegenstandstheoretische Basis zu stellen (1910/11). Bedeutsam erscheint seine Wirklichkeitstheorie (1917). Die Basis der Erkenntnis ist hier die Konstatierung, eine Konzeption, die Frankl in die Nähe des Wiener Kreises, vor allem Moritz Schlicks, rücken läßt (vgl. Stock 1988).

France Veber (20.9.1890-3.5.1975) ist wie Ernst Mally und Ernst Schwarz gebürtig aus Slowenien, und zwar aus dem heute in Slowenien liegenden Teil der Stadt Radkersburg (heute Gornja Radgona). Nach dem Schulbesuch und kurzem Aufenthalt im Priesterseminar in Marburg/Drau (heute Maribor) entschied sich Veber für ein Philosophiestudium in Graz, das er 1917 mit der Dissertation „Der Gegenstand Sollen ist zu untersuchen und den Grundproblemen der Ethik nutzbar zu machen“ abschließt. Schon 1918 habilitiert sich Veber (mit massiver Unterstützung Meinongs) in Zagreb mit der Arbeit „O predmetu“ („Über Gegenstände“). Ab 1919 wirkt er an der neugegründeten Universität Ljubljana, ab 1929 als ordentlicher Professor. Er wird hier „zu dem Vertreter der akademischen Philosophie in Slowenien“ (Zemljič 1989, 5). Seine Ausführungen zur Ethik, insbesondere die axiomatische Behandlung einer „Logik des Triebhaften“ (nagonska logika; 1923, 488 ff.) haben Einfluß auf Mallys Logik des Sollens und sind relevant für die Beziehungen zwischen (formaler) deontischer Logik und (materialer) Ethik. Wie die Ethik ist auch Vebers Ästhetik (1925) eine Weiterentwicklung Grazer Gedankenguts. In einer zweiten Schaffensperiode wendet sich Veber dem Gottesproblem zu, das im „Knjiga o Bogu“ (Buch über Gott; 1934) seinen Höhepunkt findet. Die Frage nach der Wirklichkeit (1939) steht im Zentrum einer dritten Etappe Veberschen Denkens. Nach der Zwangspensionierung 1945 aus ideologischen Gründen scheint – in einer vierten Phase – wieder ein Anknüpfen an die Meinongsche Philosophie vorzuliegen. Vebers Autobiographie (1966/67) setzt sich vorwiegend mit der Gegenstandstheorie und „einer deskriptiven Psychologie in der Brentano-Tradition“ auseinander (Zemljič 1989, 9). Durch alle Phasen seines philosophischen Werkes ziehen sich die Themen „Mensch“ und „Erlebnis“ sowie „Philosophie“, die – und nur dies erlaubt eine Einteilung nach Schaffensperioden – jeweils anders pointiert werden: bzgl. den Gegenständen im Sinne der Grazer Schule in den 20er Jahren, bzgl. Gott und Christentum in den frühen 30er Jahren, bzgl. der Wirklichkeit in den späten 30er Jahren und wiederum bzgl. dem Erfassen der Gegenstände in den 60er Jahren.

3. Psychologie: Vorstellungsproduktion und Gestalt

Die Grazer Schule unterscheidet vier Klassen psychischer Erlebnisse: den zwei intellektuellen Grundgebilden der Vorstellungen und Gedanken stehen die zwei emotionalen Grundgebilde der Gefühle und Begehungen gegenüber. Die Basis aller Erlebnisse sind die Vorstellungen, sie sind psychologische Voraussetzung für die anderen Erlebnisklassen. Jedem der vier Idealtypen der Erlebnisse kommt jeweils ein Gegenstand, ein Inhalt und ein Akt zu. Inhalt und Akt sind dabei etwas Psychisches, Erlebnishaftes, während der Gegenstand etwas Außer(eigen)psychisches ist. Witasek definiert den Inhalt einer Vorstellung als „jenen Teil der Beschaffenheit einer Vorstellung, vermöge dessen sie einen bestimmten Gegenstand zum Bewußtsein bringt“ (1908, 74). Das Verhältnis zwischen Gegenstand und Vorstellung wird durch den Aspekt des Trëffens bestimmt. „Die Vorstellung weist auf den Gegenstand hin, ... sie trifft oder betrifft ihn“ (ebd.). Der Akt einer Vorstellung ist derjenige psychische Prozeß, der – grob gesprochen – aus einem Gegenstand einen Inhalt macht. Inhalt und Akt sind dabei gleichsam zwei Seiten einer Medaille: „Es kann keinen Akt ohne Inhalt, keinen Inhalt ohne Akt geben“ (Witasek 1908, 75).

Auf der Gegenstandsseite wird in der Grazer Schule nach Gegenständen verschiedener Stufen differenziert, nach Gegenständen niederer Ordnung (z.B. einzelnen Tönen) und darauf aufbauenden Gegenständen höherer Ordnung (z.B. einer Melodie). Diese auf Chr. von Ehrenfels (1890) zurückgehende und von A. Meinong (1891) ausgebaut Entdeckung führt auf der Inhaltsseite zur Abgrenzung von fundierenden Inhalten (den einzelnen Tonempfindungen) und fundierten Inhalten (der Melodievorstellung). Gehen Gegenstand und Inhalt konform, so spricht man von „adäquater Vorstellung“. Dies ist aber nicht immer der Fall. Bei den optischen Täuschungen beispielsweise unterscheiden sich der betreffende Gegenstand höherer Ordnung, etwa die Müller-Lyersche Figur:



und der gegebene Vorstellungsinhalt (vgl. Witasek 1899, Benussi 1904). Während die beiden Gegenstände der zwei Strecken zwischen den schrägen Linien gleich lang sind, erscheinen die Inhalte ungleich lang, die linke Strecke wird als kürzer eingestuft. Solche

nichtkonformen Inhalt-Gegenstand-Verhältnisse haben eine „Vorstellungsinadäquatheit“ zur Folge (Benussi 1906/07; Witasek 1908, 240; Benussi 1914b).

Die einfachsten, nicht zusammengesetzten Vorstellungen sind die Empfindungen. Diese sind auf einen selbständigen Gegenstand gerichtet und repräsentieren einen „einfachen Inhalt“. Die Empfindung ist eine Funktion eines Sinnesorgans, das einen Inhalt erzeugt. Alle anderen Vorstellungsinhalte werden auf der Basis der fundierenden Inhalte durch den psychischen Akt der *Vorstellungsproduktion* kreiert, und dieser Akt ist fehleranfällig und führt ggf. zu inadäquaten Vorstellungen.

Produzierte Vorstellungen, also alle Vorstellungen mit Ausnahme der elementaren Empfindungen, korrespondieren stets Gegenständen höherer Ordnung. Der Prozeß der Vorstellungsproduktion kommt in drei Arten vor, entsprechend haben wir es mit drei Klassen von Gegenständen zu tun: a) Vergleiche, b) Verbindungen und – zentral – c) Gestalten.

Ergebnis der Produktion von *Vergleichungsvorstellungen* sind die Vorstellungen der Verschiedenheit und der Ähnlichkeit. Die Gleichheitsvorstellung erscheint als Vorstellung maximaler Ähnlichkeit. Die Ähnlichkeit wird also als steigerungsfähig eingestuft, als Wertekontinuum auf einer Skala. *Verbindungsvorstellungen* verknüpfen Empfindungen zu einer Art Und-Vorstellung (etwa: Himmel *und* Erde), wobei die Teile jedoch keine Gestalt bilden.

Die *Gestaltvorstellungen* sind das überwiegende Arbeitsfeld der Grazer Psychologen. Das klassische Beispiel für eine Gestalt stammt von v. Ehrensels und arbeitet mit der Melodie. Eine Melodievorstellung setzt sich aus mehreren zeitlich hintereinander gehörten Tonempfindungen zusammen - wenn sie überhaupt produziert wurde. Dies muß aber nicht so sein. „Es kommt, besonders bei Leuten von geringer musikalischer Anlage oder Übung, oft genug vor, daß sie beim Anhören etwas schwieriger Musik wohl die aufeinanderfolgenden Tonempfindungen haben, aber auch nicht mehr; die Vorstellung der Tongestalten, der Melodien bleiben ihnen aus, weil ihnen die Fähigkeit abgeht, die Tonempfindungen in der entsprechenden Weise zu verarbeiten“ (Witasek 1908, 224). Die Gesamtheit der Empfindungen ist also keineswegs die Gestalt. Dies hat zwei Gründe. Einmal liegt es am Subjekt, an dessen Disposition bzw. an dessen Übung, eine Gestalt überhaupt produzieren zu können. Zum andern liegt dies an den Gegenständen. Ein Gegenstand höherer Ordnung (etwa die Melodie) ist nämlich *nicht* von konkreten Gegenständen niederer Ordnung (bestimmten Tö-

nen) abhängig. „Eine und dieselbe Reihe von Tönen kann, je nach Art, wie sie vom Hörer zusammengefaßt und verarbeitet werden, zu ganz verschiedenen Melodievorstellungen führen; z.B. läßt sich eine gleichmäßig gespielte Skala nach Belieben als Melodie von dreiteiligem wie von vierteiligem Takte auffassen. Und umgekehrt können bekanntlich ganz verschiedene Töne dieselbe Melodie ergeben; durch Transposition von einer Tonart in eine andere ist es leicht zu erreichen, daß nicht ein einziger Ton, der ursprünglich an der Melodie beteiligt war, in ihrem neuen Aufbau sich wiederfindet“ (Witasek 1908, 224). Ist eine Gestalt einmal produziert, wird *diese* im Gedächtnis behalten und nicht die Empfindungen.

Der Übergang von Vorstellungen zu *Wahrnehmungen* erfolgt unter Hinzuziehen eines Urteils. In einem Urteil drückt der Urteilende aus, daß er von der Richtigkeit des geurteilten Sachverhalts („Objektiv“ in der Diktion der Grazer Schule) überzeugt ist. „(Z)weifellos enthält die Wahrnehmung nicht nur Farben-, Ton- usw. Qualitäten, sondern auch ein Moment des Glaubens, des Überzeugtseins“ (Witasek 1908, 288). In dieser Auffassung scheint ein *Dezisionismus* vorzuherrschen. Das Subjekt entscheidet, ob es von einer Vorstellung überzeugt ist (so – im günstigen Fall - bei adäquaten Gestaltvorstellungen) oder nicht (bei inadäquaten Vorstellungen).

4. Gegenstandstheorie: Sein/Sosein, Sein/Nichtsein. Logik des Fiktiven

Meinong, das „Vorurteil zugunsten des Wirklichen“ (1904, 3) durchaus kritisch betrachtend, ist dennoch keineswegs einem Idealismus oder Subjektivismus verbunden: „Dem Erfassen gegenüber ist sein *Gegenstand* jederzeit das *logisch Frühere* ... Darum kann das Erfassen niemals seinen Gegenstand schaffen oder auch nur modifizieren, sondern bloß aus der Mannigfaltigkeit des (mindestens als außerseiend) Vorgegebenen gleichsam auswählen“ (1921, 133). Meinongs Gegenstandsbegriff ist jedoch nicht in realistischer Manier auf wirkliche Gegenstände („Objekte“ in Meinongs Terminologie) einzuschränken; Gegenstände sind auch Urteile und Annahmen („Objektive“) sowie nichtexistierende bzw. unmögliche Gegenstände. Meinongs *Objektiv* hat Ähnlichkeiten mit Wittgensteins *Sachverhalt* (1922, 2–2.01–2.011) und mit Russells *proposition* (1905). Ein beachtenswerter Unterschied dazu ist je-

doch die Schichtung der Gegenstandstypen aufeinander in der Grazer Schule (ein Objekt ist immer ein *Gegenstand höherer Ordnung*), während etwa Wittgenstein die Gegenstände im Sachverhalt ineinanderhängen läßt „wie die Glieder einer Kette“ (1922, 2.03).

Die Grazer Schule kennt zwei Arten von Objektiven: Seinsobjektive (der Form: A ist) und Soseinsobjektive (der Form: A ist B), wobei beide Arten unabhängig voneinander einem Gegenstand zukommen können. Auch wenn einem Gegenstand Nichtsein zugeordnet wird (etwa dem runden Quadrat), so kann doch ein Sosein ausgedrückt werden (dem runden Quadrat das Rundsein oder das Viereckigsein). „Das Sosein eines Gegenstandes ist unabhängig von dessen Sein“, heißt es bei Mally (1904, 126). Die Umkehrung dieses Prinzips gilt *nicht*: „Das Sein eines Gegenstandes ist von dessen Sosein nicht unabhängig“ (Mally 1904, 127). Mallys Satz nennt Meinong das „Prinzip der Unabhängigkeit des Soseins vom Sein“ (1904, 11). Eines der beiden Seinsobjektive (A ist bzw. A ist nicht) kommt jedem Gegenstand zu, der überhaupt seinsbestimmt ist. Dem Gegenstand als solchem, dem „reinen Gegenstand“, ist allerdings Sein wie Nichtsein gleich äußerlich. Diesen zweiten Satz der Gegenstandstheorie nennt Meinong das Prinzip „vom Außersein des reinen Gegenstandes“ (1904, 20).

Bestimmungen, die einen Gegenstand als solchen kennzeichnen, nennt Meinong „konstitutorisch“, alle anderen „außerkonstitutorisch“. Im Formelschema „A ist B“ ist „die Bestimmung B konstitutorisch, die dabei vorausgesetzte Bestimmung „B-bestimmt“ dagegen außerkonstitutorisch“ (Meinong 1915, 177). Alles real Seiende, „genauer also alles Existierende oder Bestehende (ist) vollständig seinsbestimmt“ (1915, 179), andere Gegenstände wie etwa Abstrakta oder nichtexistierende Gegenstände sind konstitutorisch nicht voll bestimmt, sind somit „unvollständige Gegenstände“ (1915, 181). Für diese Gegenstände gilt das *tertium non datur* nicht. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten hat also eine Voraussetzung, die nämlich, daß wir nur dann urteilen können „entweder A ist oder A ist nicht“, wenn „A auch seinsbestimmt ist“ (1915, 180). Analoges gilt für die Soseinsbestimmung.

Auch über nichtexistierende Gegenstände kann also – in besonderer Weise – sehr wohl präzisiert werden. Bertrand Russell (1904, 1905a) sah hierin Probleme; in Auseinandersetzung mit Meinong entwickelte er seine Theorie der Kennzeichnungen. In den letzten Jahren befaßte sich Richard Routley (1980) in seiner

theory of items mit Meinongs reinen Gegenständen, aber auch Cappio (1981), Castañeda (1985/86), Dyche (1976), Jacquette (1983), Lambert (1983), Linsky (1977), Pasniczek (1984), Rapaport (1976) und J.F. Smith (1975) arbeiten an einer Ontologie und an einer Logik des Nichtexistierenden. Die Unterscheidung von konstitutorischen und außerkonstitutorischen Bestimmungen (nuclear und extra-nuclear properties) nimmt Terence Parsons (1980) auf und fundiert damit seine Theorie nichtexistierender Gegenstände. In bezug auf abstrakte Gegenstände wird Meinongs Theorie von J.N. Findlay (1963) und neuerdings von Edward N. Zalta (1983) ausgearbeitet.

Verbindungen von der Meinongschen Gegenstandstheorie zum Existentialismus, die über das Werk Fr. Vebers führen, sieht Anton Trstenjak (1957). Ähnlichkeiten der Gegenstandstheorie der Grazer Schule und des Thomismus bemerkte schon früh Ernst Rosmann (1920). Eine gewisse Verbindung von Gegenstandstheorie und slowenischem Katholizismus zeigt die Hinwendung Vebers zur Gottesfrage (1934; vgl. Gombocz 1989).

Viele aktuelle Bearbeitungen von Meinongs Gegenstandstheorie betonen die problematischen logischen Momente dieser Theorie. Das Repertoire der ihrer Kritik zugrundegelegten Logik(en) entspricht modernen Logikformulierungen. Der Rückgriff auf Logikkonzeptionen der Grazer Schule selbst bleibt die Ausnahme. Dabei legt schon 1889 Konrad Zindler eine gegenstandstheoretische Fundierung der Mathematik vor, Ernst Mally 1910/11 ein Konzept sowohl einer Klassen- wie auch einer Aussagenlogik sowie Wilhelm M. Frankl 1910/11 einen Relationenkalkül, eine Reformulierung des logischen Quadrats, einen Modalkalkül und 1913 eine mengentheoretische Symbolik vor. Letztere versteht sich als Alternative zu den Vennschen Diagrammen und arbeitet mit einer Winkelblattsymbolik, die auch gestattet, All- und Nullklasse anschaulich abzubilden. Ein Teilbereich von Frankls Relationenlogik ist die Logik des Problematischen. Die sog. „problematische Umkehrung“ schließt – unter Unsicherheit – von „Wenn es regnet, ist die Straße naß“ auf „Wenn die Straße naß ist, dürfte es regnen“ (Frankl 1910/11, 17), zumindest solange aufgrund empirischer Kenntnisse nichts anderes bekannt ist.

Mallys Version einer deontischen Logik (1926) schließt sich an France Vebers Konzeption einer „Logik des Wollens“ an (vgl. Veber 1923; Mally 1926, 235; 321 (Anm. 9)). In einer Reihe von Grundsätzen werden Axiome einer Logik des Sollens aufgestellt (1926, 243 ff.). Parallel zur Logik des Sollens existiert eine Logik des rich-

tigen Wollens. Einige der dort aufgestellten Gesetze erscheinen heute durchaus fragwürdig, etwa: „Wer etwas will, will alles mit, was im geforderten Sachverhalt impliziert ist; das Wollen erstreckt sich auf die Implikate des Gewollten“ (1926, 288).

Wenn wir von Mallys deontischer Logik absehen, blieb die Logik der Grazer Schule weitgehend einflußlos. Mallys und Frankls Logikkonzeptionen zeigen, wie weit die Grazer Schule im Aufbau der Logik gediehen war; sie sind auch heute – als alternativer Logikansatz – durchaus interessant.

5. Wirklichkeitstheorie

Meinong, von Gilbert Ryle als „entity multiplier“ (1933, 118) charakterisiert, zeichnet wirkliche Gegenstände nicht besonders aus. In Anschluß an Bertrand Russell (1905b) formuliert Wilhelm M. Frankl in bezug auf den Platonismus und – die Lektion ist dieselbe – auf die Lehre vom reinen Gegenstand: „Alles reine A priori hat also im Grunde hypothetischen bzw. negativen Sinn, und darum vermag auch der Platonismus allein nicht zu lehren, daß etwas (primär) ist – er vermag im besonderen die Wirklichkeit als solche, welche ein Spezialfall unter unendlich vielen möglichen ist, nicht zu agnoszieren, er vermag keine Erklärung der tatsächlichen konkreten Wirklichkeit zu liefern“ (1910, 515). Einige Schüler Meinongs sehen dies als Mangel der Gegenstandstheorie an und formulieren Wirklichkeitstheorien, so W.M. Frankl (1917), Ernst Mally (1935, vgl. Wolf 1948) und France Veber (1939).

Frankls Wirklichkeitstheorie geht vom psychischen Akt aus. „Der Gedanke ‚Nichts existiert in Wirklichkeit‘ enthält gegenständlich keinen Widerspruch in sich. Sein Sinn aber widerstreitet seinem Akte. Wirkliches existiert also, und zwar jetzt“ (1917, 180). Durch den Vollzug des Denkaktes müssen wir zugeben, daß es (zumindest) etwas Denkendes gibt, und zwar zur Zeit des Denkaktes. Dadurch, daß dieser jetzige Denkakt Wirkung einer Ursache ist, existiert auch die entsprechende Ursache. Aber auch diese Ursache ist wiederum Wirkung einer anderen usw. Unterstellt man wie Frankl die Gültigkeit des Kausalitätspostulats, so existiert demnach Wirklichkeit ohne Anfang und ohne Unterbrechung bis jetzt. Insofern etwas auf ein denkendes Subjekt einwirkt, gibt es auch dieses, außerhalb und unabhängig vom dieses konstatierenden Bewußtseins. „Der Inbegriff dessen, was ein Subjekt ... als existierend zu

konstatieren vermag – ‚seine Welt‘ – ist eine Einheit aus Vielem, verknüpft durch Wirksamkeit, mit dem Einigungspunkt des Subjektes“ (1917, 183). Damit wären die Grenzen von Frankls Konstatierungen „die Grenzen meiner Welt“ (Wittgenstein 1922, 5.6.).

Mallys späte Logik trennt jede Existenzkonzeption von der Logik. Klassische logische Grundgesetze gelten nunmehr nicht „Aus Notwendigsein folgt Tatsächlichkeit“, ist ein falscher Satz“ (Mally 1943 in einem Brief, zit. bei Wolf 1971, 9). Den logischen Schwierigkeiten mit Meinongs unmöglichen Gegenständen wird hier aus dem Weg gegangen; Gegenstände wie das runde Quadrat sind „logisch unerfüllbare ... Sinngehalte“ (zit. bei Wolf 1971, 8).

Wie bei Frankl und Mally ist auch bei France Veber offensichtlich aus dem Unbehagen an Meinongs Gegenstandstheorie eine Wirklichkeitstheorie entstanden (1939). Für Veber sind wirkliche Gegenstände solche, die in einem besonderen psychischen Akt, dem Treffen, ausgezeichnet werden.

In diesem Abriß konnten Themen nur angedeutet, aber nicht systematisch abgehandelt werden. Es ging nur darum, skizzenartig die Genese der Philosophie bzw. Psychologie der Grazer Schule zu verfolgen und ein Interpretationsmodell vorzuschlagen, das auch den Schülern Meinongs gerecht wird. Wenn der Leser nunmehr mit Namen wie Witasek, Benussi, Mally, Ameseder, Schwarz, Frankl und Veber thematisch etwas verbinden kann, hat der Artikel genug bewirkt. Es ist zu hoffen, daß – und dies gilt sicher nicht nur für die Grazer Schule – verstärkt auch Schülern berühmter Lehrer Aufmerksamkeit gezollt wird. (Vielleicht hat ja auch der Lehrer einiges von seinen Schülern gelernt?)

Bibliographie

- Ameseder, R., 1904a, „Beiträge zur Grundlegung der Gegenstandstheorie“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 51-120.
- Ameseder, R., 1904b, „Über Vorstellungsproduktion“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 481-508.

- Benussi, V., 1901, *Über die Zöllnersche Figur*, Diss. Univ. Graz.
- Benussi, V., 1904, „Zur Psychologie des Gestalterfassens (Die Müller-Lyersche Figur)“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 303-448.
- Benussi, V., 1906/1907, „Experimentelles über Vorstellungsinadäquatheit“, *Zeitschrift für Psychologie* 42 (1906), 22-55 (I), 45 (1907), 188-230 (II).
- Benussi, V., 1913, *Psychologie der Zeitauffassung*, Heidelberg: Winter.
- Benussi, V., 1914a, „Die Atmungssymptome der Lüge“, *Archiv für die gesamte Psychologie*, 31, 244-273.
- Benussi, V., 1914b, „Gesetze der inadäquaten Gestaltauffassung“, *Archiv für die gesamte Psychologie*, 32, 396-419.
- Benussi, V., 1918, „Über Scheinbewegungskombination“, *Archiv für die gesamte Psychologie*, 37, 233-282.
- Benussi, V., 1927, „Zur experimentellen Grundlegung hypnosuggestiver Methoden psychischer Analyse“, *Psychologische Forschung*, 9, 197-274.
- Bergmann, G., 1967, *Realism. A Critique of Brentano and Meinong*, Madison/Milwaukee/London: Univ. of Wisconsin Press.
- Bradford, D.E., 1980, *The Concept of Existence: A Study of Non-existent Particulars*, Lanham: University Press of America.
- Cappio, J.J., 1981, *Meinong and Reference*, Diss. Princeton Univ.
- Castañeda, H.N., 1985/86, „Objects, Existence, and Reference. A Prolegomenon to Guise Theory“, *Grazer Philosophische Studien*, 25/26, 3-59.
- Chisholm, R.M., 1977, *Theory of Knowledge*, 2nd ed., Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Dürr, E., 1906, „Rezension. Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie“, *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 168, 14-69.
- Dyche, R.E., 1976, *Meinong's Theory of Objects: A Reinterpretation and Defense*, Diss. Rutgers Univ. New Brunswick.
- Ehrenfels, C.v., 1890, „Ueber ‚Gestaltqualitäten‘“, *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 14, 249-292.
- Findlay, J.N., 1963, *Meinong's Theory of Objects and Values*, Oxford: Clarendon Press.
- Frankl, W.M., 1904, „Über Ökonomie des Denken“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 263-302.

- Frankl, W.M., 1910, „Platonismus“, *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 23, 512-517.
- Frankl, W.M., 1910/11, „Der Verhältniskalkül. Ein Beitrag zur logischen Algorithmik und Gegenstandstheorie“, *Jahrbuch des k.k. Staatsgymnasiums in Mährisch-Trübau*, 34, 3-24.
- Frankl, W.M., 1913, „Winkelblattsymbolik für Begriffsumfänge und deren Verhältnisse zueinander“, *Archiv für systematische Philosophie*, 19, 461-466.
- Frankl, W.M., 1917, „Kritische Zusammenstellung der Hauptpunkte der allgemeinen Wirklichkeitstheorie“, *Archiv für systematische Philosophie*, 23, 179-183.
- Gombocz, W.L., 1989, „Das ontologische Argument in der Grazer Schule: Alexius Meinong (und Ernst Schwarz) versus Franz Weber“, in W.L. Gombocz, H. Rutte & W. Sauer, Hrsg., *Traditionen und Perspektiven der analytischen Philosophie*. Festschrift für Rudolf Haller, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 118-134.
- Grossmann, R., 1974, *Meinong*, London/Boston: Routledge & Kegan Paul.
- Haller, R., 1979, *Studien zur österreichischen Philosophie*, Amsterdam: Rodopi.
- Haller, R., Hrsg., 1972, *Jenseits von Sein und Nichtsein. Beiträge zur Meinong-Forschung*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Haller, R. & R. Fabian, 1985, „Alexius Meinong und die Grazer Schule der Gegenstandstheorie“ in K. Freisitzer, W. Höflechner, H.L. Holzer & W. Mantl, Hrsg., *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 277-291.
- Heider, F., 1970, „Gestalt Theory: Early History and Reminiscences“, *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 6, 131-139.
- Höfler, A., 1906, „Rezension. Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie“, *Zeitschrift für Psychologie*, 42, 192-207.
- Höfler, A. & St. Witasek, 1900, *Psychologische Schulversuche mit Angabe der Apparate*, Leipzig: Barth (2. Aufl. 1903; 3. Aufl. 1911; 4. Aufl. 1918).
- Jacquette, D.L., 1983, *The Object Theory Logic of Intention*, Diss. Brown Univ. Providence.
- Kalsi, M.L. Schubert, 1987, *Meinong's Theory of Knowledge*, Dordrecht/Boston/Lancaster: Nijhoff.

- Koffka, K., 1915, „Zur Grundlegung der Wahrnehmungspsychologie. Eine Auseinandersetzung mit V. Benussi“, *Zeitschrift für Psychologie*, 73, 11-90.
- Kreibitz, J.C., 1909, *Die intellektuellen Funktionen*, Wien/Leipzig: Hölder.
- Lambert, K., 1983, *Meinong and the Principle of Independence*, Cambridge etc.: Cambridge Univ. Press.
- Landini, G.T., 1986, *Meinong Reconstructed Versus Early Russell Reconstructed: A Study in the Formal Ontology of Fiction*, Diss. Indiana Univ. Bloomington.
- Lenoci, M., 1972, *La Teoria delle Conoscenza in Alexius Meinong*, Milano: Vita e Pensiero. U. Cattolica del Sacro Cuore.
- Lindenfeld, D.F., 1980, *The Transformation of Positivism. Alexius Meinong and European Thought, 1880-1920*, Berkeley/Los Angeles/London: Univ. of California Press.
- Linsky, L., 1977, *Names and Descriptions*, Chicago/London: Univ. of Chicago Press.
- Logar, C., 1974, *Predmetna Teorija. Analiza in Kritika Filozofije Aleksija Meinonga*, Ljubljana: Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti.
- Mally, E., 1904, „Untersuchungen zur Gegenstandstheorie des Messens“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 121-262.
- Mally, E., 1911/12, „Die grundlegenden Beziehungen und Verknüpfungen der Gegenstände“, *Jahresbericht des k.k. II. Staats-Gymnasiums in Graz*, 10, 3-51.
- Mally, E., 1926, *Grundgesetze des Sollens. Elemente einer Logik des Willens*, Graz: Leuschner & Lubensky (zit. aus Mally 1971).
- Mally, E., 1935, *Erlebnis und Wirklichkeit*, Leipzig: Klinkhardt.
- Mally, E., 1971, *Logische Schriften*, hrsg. von K. Wolf & P. Weingartner, Dordrecht: Reidel.
- Meinong, A., 1891, „Zur Psychologie der Complexionen und Relationen“, *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 2, 245-265. (In *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Vol. I, 281-300).
- Meinong, A., 1904, „Über Gegenstandstheorie“ in A. Meinong, Hrsg., *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*, Leipzig: Barth, 1-50. (In *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Vol. II, 481-530. Engl. Transl. in R.M. Chisholm, Hrsg., *Realism and the Background of Phenomenology*, Glencoe: Free Press, 1960, 76-117).

- Meinong, A., 1910, *Über Annahmen*, 2. Aufl., Leipzig: Barth. (In *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Vol. IV. Engl. Transl. *On Assumptions*, ed. by J.E. Heanue, Berkeley: Univ. of California Press, 1983).
- Meinong, A., 1915, *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit*, Leipzig: Barth (In *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Vol. VI).
- Meinong, A., 1921, „A. Meinong“ in R. Schmidt, Hrsg., *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Vol. I, Leipzig: Meiner, 91-150. (In *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Vol. VII, 3-62).
- Parsons, T., 1980, *Nonexistent Objects*, New Haven/London: Yale Univ. Press.
- Pasniczek, J., 1984, *Logika Fikcji. Esej o Pewnej Logice Typu Meinongowskiego*, Lublin: Univ. Marii Curie-Skodowskiej.
- Rapaport, W.J., 1976, *Intentionality and the Structure of Existence*, Diss. Indiana Univ. Bloomington.
- Rosmann, E., 1920, *Gegenstandstheorie und Thomismus*, Diss. Univ. Graz.
- Routley, R., 1980, *Exploring Meinong's Jungle and Beyond*, Canberra: Australian National Univ.
- Russell, B., 1904, „Meinong's Theory of Complexes and Assumptions“, *Mind*, 13, 204-219 (I), 336-354 (II), 509-524 (III).
- Russell, B., 1905a, „On Denoting“, *Mind*, 14, 479-493.
- Russell, B., 1905b, „Review. Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie“, *Mind*, 14, 530-538.
- Ryle, G., 1933, „Review. Meinong's Theory of Objects. By J.N. Findlay“, *The Oxford Review*, 52, 1933-10-22, 118-120.
- Saxinger, R., 1900, *Beiträge zur Gefühlspsychologie*, Diss. Univ. Graz.
- Schwarz, E., 1903, *Über Phantasiegefühle*, Diss. Univ. Graz.
- Schwarz, E., 1925, *Beiträge zur Lehre von der intellektuellen Phantasie (Meinong-Studien I)*, Graz/Wien/Leipzig: Leuschner & Lubensky.
- Schwarz, E., 1934, *Über den Wert, das Soll und das richtige Werthalten (Meinong-Studien II)*, Graz: Leykam.
- Smith, B., 1985, „De la modification de la sensibilité: l'esthétique de l'École de Graz“, *Revue d'Esthétique*, 9, 19-37.
- Smith, J.F., 1975, *Theory of Reference and Existential Presuppositions in Russell and Meinong*, Diss. Columbia Univ. New York.
- Stock, M. & W.G. Stock, 1990, *Psychologie und Philosophie der Grazer Schule. Eine Dokumentation*, Amsterdam/Atlanta: Rodopi.

- Stock, W.G., 1989, „Die Bedeutung der Theorie der Vorstellungsbildung der Grazer Schule für die kognitive Wissenschaft“, *Acta Analytica*, 5, 45-62.
- Stock, W.G., 1988, „Am Beispiel von Wilhelm M. Frankl (1878-1933): Logik, Naturphilosophie, Ontologie und Wissenschaftstheorie in der Grazer Schule“ in W.L. Gombocz, R. Haller & N. Henrichs, Hrsg., *International Bibliography of Austrian Philosophy 1980-1981*, Amsterdam: Rodopi, 17*-89*.
- Trstenjak, A., 1957, „Von der Gegenstandstheorie zum Existenzialismus“, *Archiv für Philosophie*, 7, 244-278.
- Veber, F., 1917, *Der Gegenstand Sollen ist zu untersuchen und den Grundproblemen der Ethik nutzbar zu machen*, Diss. Univ. Graz (Z.T. verschollen).
- Veber, F., 1921, *Sistem Filozofije. Prva Knjiga: O Bistvu Predmeta*, Ljubljana: Kleinmayer & Bamberg.
- Veber, F., 1923, *Etika, Prvi poizkus eksaktne logike nagonke pameti*, Ljubljana: Uciteljska tiskarna.
- Veber, F., 1925, *Estetika*, Ljubljana: Natisnila in založila zvezna tiskarna in knjigarna (Neudruck Ljubljana: Slovenska Matica, 1985).
- Veber, F., 1928, „Problem Predstavne Produkcije“, *Znanstveno Društvo za Humanistične Vede v Ljubljani*, 4, 139-253.
- Veber, F., 1934, *Knjiga o Bogu*, Celje: Založila Družba Sv. Mohorja. (Engl. Transl. *There Is a God*, ed. by G.M. Trunk, Chicago: Edinost, 1942).
- Veber, F., 1939, *Vprašanje Stvarnosti*, Ljubljana: Akademija Znanosti in Umetnosti.
- Veber, F., 1966/67, *Moja filozofska pot – Mein philosophischer Werdegang*, in Zemljič 1989.
- Weinberger, C., 1976, *Zur Logik der Annahmen*, Wien: Verlag der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Weinhandl, F., 1957, „Die philosophischen Institute der Universität Graz und die „Grazer Schule““, *Österreichische Hochschulzeitung*, 9, No. 13, 1957-07-01, 14.
- Wik, J.L., 1929, *Meinings Objektiv vom phänomenologischen Standpunkt*, Diss. Univ. Leipzig.
- Witasek, St., 1895, *Untersuchungen zur Complexions-Theorie*, Diss. Univ. Graz.
- Witasek, St., 1899, „Ueber die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen“, *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 19, 81-174.

- Witasek, St., 1904, *Grundzüge der allgemeinen Ästhetik*, Leipzig: Barth.
- Witasek, St., 1908, *Grundlinien der Psychologie*, Leipzig: Dürr.
- Witasek, St., 1910, *Psychologie der Raumwahrnehmungen des Auges*, Heidelberg: Winter.
- Wittgenstein, L., 1922, *Tractatus Logico-Philosophicus*, London.
- Wolf, K., 1948, „Dialektik des Gegenstandsbegriffs. Von der Gegenstandstheorie Meinongs zur Wirklichkeitsphilosophie Mallys“, *Wiener Zeitschrift für Philosophie, Psychologie, Pädagogik*, 2.1., 18-42.
- Wolf, K., 1968, „Die Grazer Schule: Gegenstandstheorie und Wertlehre“, *Wissenschaft und Weltbild*, 21.2/3, 31-56.
- Wolf, K., 1971, „Ernst Mallys Lebensgang und philosophische Entwicklung“, in *Ernst Mally, Logische Schriften*, hrsg. von K. Wolf & P. Weingartner, Dordrecht: Reidel, 3-15.
- Zalta, E.N., 1983, *Abstract Objects. An Introduction to Axiomatic Metaphysics*, Dordrecht/Boston/Lancaster: Reidel.
- Zemljič, A., 1989, *Bemerkungen zum philosophischen Werdegang des France Veber*, Dipl.-Arbeit Univ. Graz.
- Zindler, K., 1889, *Beiträge zur Theorie der mathematischen Erkenntnis*, Wien: Tempsky.

Hinweis: Diese Arbeit wurde vom Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien, finanziell gefördert (P 7199).